

Schulsozialarbeit aus Sicht von Schülerinnen und Schülern

Welche Vorstellungen haben Schülerinnen und Schüler von der Sozialberatung?

Gründe für oder gegen den Besuch bei der Sozialberatung

- Innere Lebenswelt
- Soziales Umfeld
- Verortung in der Schule



Vorstellungen/Erwartungen

- Was passiert in der Sozialberatung?
- Stereotype
- Person- und Professionsvorstellungen

Zentrale Ergebnisse

Gründe für oder gegen den Besuch bei der Sozialberatung

Innere Lebenswelt
Der Umgang mit eigenen Problemen, bzw. die individuellen Bewältigungsstrategien spielen eine große Rolle in der Entscheidungsfindung, ob der Schüler oder die Schülerin zur Sozialberatung geht oder nicht. Weitere Aspekte: *Therapierfahrung, Angst vor nicht-Verstanden-Werden, Andere nicht mit seinen Problemen belasten.*

Soziales Umfeld
Zur Sozialberatung gehen heißt Schwäche zeigen, Freunde oder Familie können Probleme besser lösen, Sozialberatung in der Klasse/Schule als Tabu-Thema, Angst vor Stigmatisierung.

Verortung in der Schule
Das Angebot kann einfach wahrgenommen werden, keine langen Wartezeiten wie bei Therapeuten, bleibt anonym.

Vorstellungen und Erwartungen

Was passiert in der Sozialberatung?
Unklarheit, wie ein Gespräch abläuft; man kann sich „alles von der Seele reden“

Stereotype
Vorurteile über Sozialberatung bei Mitschülerinnen und im Freundeskreis, Vorurteile über Probleme, die sich die Sozialberatung annimmt (s. Professionsvorstellungen), Sozialberatung sagt „das Typische“, Sozialberatung als Schimpfwort.

Person- und Professionsvorstellungen
Schwierig eine Vertrauensbasis zu fremder Person aufzubauen vs. „es ist besser mit einer fremden Person über Probleme zu sprechen“, Charaktereigenschaften, Professionsvorstellungen

Es ist zu betonen, dass alle Punkte sich gegenseitig bedingen können. Die innere Lebenswelt der SuS wird immer von der sozialen Umwelt beeinflusst, oder die Vorstellung über den Ablauf der Sozialberatung wird maßgeblich durch die Stereotype und auch durch das soziale Umfeld bestimmt.

Handlungsempfehlungen

- z.B. Anwesenheit der Sozialberatung bei Marktplatz-ähnlichen Schulveranstaltungen
- Betonung der Freiwilligkeit
→ Einfaches Wahrnehmen durch Verortung in der Schule
- Keine Tabu- oder Offtopic Themen
- Das Wort „Problem“ vermeiden, besser: „Unterstützung“ oder „Lösung“
- Erlebnisbericht einer Klientin in der Schülerzeitung
- Imagefilm für die Homepage → Was passiert hinter der Tür?
- Standardisierte Rückmeldung, bzw. Kooperation zwischen Lehrerinnen und Lehrern und Schulsozialarbeiterinnen
- u.U. Verhaftung der Schulsozialarbeit im Qualitätsmanagement der Schule (z.B. Rückmeldeverfahren oder Kooperationsvereinbarungen)

Methodisches Vorgehen

Gemäß qualitativer Forschungsparadigmen:

- Befragung von Schülerinnen und Schülern anhand eines **Leitfadenterviews**
- Auswertung von drei Schülerinterviews mithilfe der **Grounded Theory**

FRAGESTELLUNG:

WELCHE BEDINGUNGEN MÜSSEN FÜR EINE ERFOLGREICHE KOOPERATION ZWISCHEN SONDERPÄDAGOG*INNEN UND REGELSCHULLEHRKRÄFTEN IM INKLUSIVEN SETTING DER BREMER OBERSCHULE GEGEBEN SEIN?

VORGEHEN

- Qualitative Interviews mit Regelschullehrer*innen, Sonderpädagog*innen und Referendar*innen, die in Inklusionsklassen unterrichten im 5. bis 7. Jahrgang unterrichten
- Sammeln von Eindrücken, Ideen, Gedanken im Forschungstagebuch
- Auswertung nach der Grounded Theory
→ Reduzieren, Kategorisieren und Abstrahieren des Gesagten

ERHEBUNG

- Acht Interviews, Hospitation, Gespräche
- Befragte: Lehrer*innen, Sonderpädagog*innen und Referendar*innen, die in Kooperation eine Inklusionsklasse unterrichten
 - Ausbildung der Befragten unterscheidet sich sehr
 - unterschiedliche Praxis in verschiedenen Jahrgängen
- verschiedene Blickwinkel und Wahrnehmungen der Kooperation können erforscht werden

HERAUSFORDERUNGEN

- Nicht alle Lehrer*innen waren bereit, ein Interview zu geben
 - keine Zeit
 - Sorge vor nicht gewahrter Anonymität
- Bei der Auswertung zu bedenken:
 - Alle Interviewpartner*innen sind sehr engagiert und stehen Inklusion recht positiv und motiviert gegenüber

ERSTE ERGEBNISSE

- Klassenleitung als Tandem aus Sonderpädagog*in und Regelschullehrer*in
- Alle Pädagogen müssen zusammen ein Team sein
 - Gleichrangigkeit
 - Einbringen von Kompetenzen
 - Gute, umfangreiche Absprachen in den Jahrgangs-, Klassen- und Fachteams
 - gemeinsames Ziel („Schüler*innen für's Leben fit machen“) mit unterschiedlichem Fokus
 - Arbeitsteilung zur Entlastung (bspw. Elternarbeit)
- Einheitliche Regeln und Rituale, nach denen sich alle richten können
- Zuständigkeiten müssen geklärt sein
- Unterstützungs- und Entlastungsmöglichkeiten müssen allen bekannt sein:
 - Gewünschter Ablauf für den Umgang mit Problemen
 - Wen kann ich bei welchem Problem ansprechen?
 - Wer im Team hat welche Kompetenzen?
 - Welche außerschulischen Möglichkeiten gibt es?

EINDRÜCKE

- viele motivierte Pädagog*innen
- Schule will sich weiterentwickeln
- Inklusion ist bei vielen ein emotionales Thema
- viele Absprachen in „Tür- und Angel-Gesprächen“
- übergreifender Wunsch nach mehr Zeit für kollegialen Austausch, Reflexion, Beratung
- alle Klassen sind heterogen, Differenzierung ist Grundlage für Oberschule
- Berufsbild der Sonderpädagog*in ist noch nicht im Schulalltag verankert



HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

INTERNE FORTBILDUNG: INKLUSIVE OBERSCHULE

- Neue Aufgabenbereiche:
 - Differenzierung
 - Kooperation
- Zuständigkeiten, Kompetenzen
- gemeinsame Unterrichtsvorbereitung
- Unterstützungs- und Entlastungsmöglichkeiten
- Ansprechpartner in der Schule: Wer ist wofür Experte?
- gemeinsame Regeln und Rituale

WEITERES ZEITFENSTER FÜR ABSPRACHEN DER VERSCHIEDENEN TEAMS ERMÖGLICHEN

- Lehrer*innen möglichst nur in einem Jahrgang einsetzen, um Terminüberschneidungen zu vermeiden und Absprachen zu reduzieren
- einen zweiten Präsenzzeit-Nachmittag für Absprachen in Fach- bzw. Klassenteams einführen



Erste Ergebnisse der Forschung für die Masterarbeit von Anne Cathrin Winkelmann

Studienfach: Master of Education
Fachbereich 12: Erziehungswissenschaften
Sommersemester 2013

